

de France“, das diesen Herbst eröffnet wird, birgt nicht nur Frankreichs diplomatische Vertretungen, Handelskammern, Schiffahrtsbüros, Reise- und Hotelagenturen unter einem Dache, sondern auch die bedeutendsten Importeure, Exporteure, Parfümeure, Juweliere, Couturiers, die dort mit Schauräumen und Verkaufslökalen dem amerikanischen Markt über den Ozean entgegenkommen. Das Beste von Frankreich unter einem Dach — das ist Letelliers Idee. Alles in allem, eine Monster-Propaganda für Frankreich und seine Erzeugnisse — ein Vorposten der französischen Hotels, Kurorte und Seebäder; eine Riesenreklame auch für Henri Letellier und seinen Glasziegel —, vielleicht das Baumaterial der Zukunfts-Wolkenkratzerstadt.

\*

In seinen Junggesellentagen wurde auch jede Frau, die er zur Freundin erkor, von Kopf zu Fuß „geändert“ und „verbessert“. Ihr Haar mußte auf andere Weise frisiert werden, ein anderer Schuster wurde mit der Bekleidung ihrer Füße betraut, ein eigenes Parfüm für sie gemacht, spezielle Lippenstifte. In allen Fällen, die uns bekannt sind, haben sich die Frauen die Umwandlung gerne gefallen lassen, um so mehr, als Letellier unter „Verbessern“ das Schenken phantastischer Geschmeide und Juwelen versteht. Eine Dame unserer Bekanntschaft erzählt uns, daß sie einst, nachdem er monatelang als ihr Modeberater amtiert hatte, ihn anflehte, ein Abendkleid selbst aussuchen zu dürfen, um ihn zum Opernball damit zu überraschen. Nach langem Zögern willigte Letellier ein, und sie bestellte das Kleid ihrer Wahl bei einem führenden Haus. Zwei Abende später erschien Letellier dort, ließ sich das Kleid zeigen, zerfetzte es, entwarf und plante mit dem Modekönig bis drei Uhr morgens ein neues, fuhr um sieben Uhr mit Blumenstrauß, Modekönig und Kleid bei seiner Freundin vor, um sie zur Anprobe aus dem Bett zu holen. Um sechs Uhr abends wurde das Kleid abgeliefert, um neun Uhr getragen, um zehn Uhr erregte es Sensation auf dem Opernball und ein geschmeicheltes Lächeln Letelliers. Erfreulich ist es, daß er neben all seinen Talenten mit einem unfehlbaren Geschmack begabt ist.

\*

Mit seiner ersten Heirat faßte er Fuß in der feudalsten Strata des Faubourg St. Germaine. Seine damalige Gattin, die sich noch immer Madame Marthe Letellier nennt, obwohl sie einen der ältesten und vornehmsten Namen Frankreichs führen könnte, ist widerspruchslos als die schönste Frau der französischen Gesellschaft anerkannt. Aus Gründen, die hier nicht näher erläutert werden können, war diese Heirat kein reines Glück. Am Tage seiner Scheidung verliebte sich Henri in Peggy Gillespie, eine bezaubernd schöne amerikanische Tänzerin. Schicksalhaft und romantisch wie das Ende dieses „seltsamen Zwischenspiels“ war auch sein Anfang: Sie kam allein auf dem Bahnhof Saint Lazare an, frisch vom eben gelandeten Schiff, zum erstenmal in Europa. Aus der Bahnhofshalle heraustretend, schaute sie sich im Regen nach einem Taxi um. Letellier fuhr eben im Auto vorüber, hielt auf der gegenüberliegenden Straßenseite an, und betrachtete die schöne Tänzerin. Dann schritt er auf sie zu und bot ihr seine Limousine an — für immer. Damit begann die größte Liebesgeschichte seines Lebens, die dann einige Jahre später so traurig endete: in einem Sanatorium in Davos heiratete Henri seine Geliebte auf ihrem Totenbett. Jahrelang hat es gedauert, ehe er über den Verlust dieser Frau hinwegkam, und erst der schönen Jacqueline Campbell gelang es, den Einsamen neu an sich zu fesseln. Diese Beziehung stand — mit Henris Kopf als Zielscheibe — im Zeichen fliegender Parfüm- und Sektflaschen, je nachdem, ob die tägliche Diskussion zwischen Jacqueline und Henri zu Hause oder im Nachtlokal stattfand.

Auch Peggy Joyce unterzog sich freudigst den „Änderungen“ Letelliers, und als Augenzeuge erinnern wir uns an den sensationellen Anfang dieser kurzen aber hektischen Affäre: Henri Letellier speiste mit Peggy im Ambassadeurs in Deauville zu Abend. Jacqueline betrat ahnungslos das Lokal, bekam einen Eifersuchtsanfall, riß Peggy vom Tisch, packte Letellier bei seiner Nase (die ja eine gute Angriffsfläche bietet) und schüttelte ihn in aller Öffentlichkeit daran. Henri gab sofort Anordnungen, sie aus dem „Ambassadeurs“ zu verweisen und sie für Lebenszeit von allen ihm gehörigen Kasinos, Hotels und Nachtlökalen zu verbannen. Wir erinnern uns, daß am nächsten Morgen der wütende Henri mit der beglückten Peggy in zweien seiner sechs komfortablen Voisin-Reiseautos, in denen man wie im Schlafwagen lebt, nach Neapel startete. Auf der Hinfahrt erbot er sich, Peggy zu heiraten;